

Selbstbewusst und engagiert

Die aktuelle Jazzszene Südafrikas ist aufregend, spannend und hochpolitisch. Traditionelle Polyrhythmen und rituelle Gesänge werden integriert, als kulturelles Erbe und Prozess der Dekolonisierung verstanden. Selbstverwaltete Strukturen haben eine selbstbewusste junge Szene hervorgebracht. **Jazz in Südafrika**, Teil 3.

Von Maxi Broecking

Künstler, Aktivist und Theoretiker mit einem Master of Fine Arts: der Schlagzeuger Tumi Mogorosi.

Sie singen in Xhosa oder isiZulu, integrieren Sprechgesang, Kirchenchöre und spirituelle Hymnen. Die neue Generation südafrikanischer Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker verweigert den Fokus auf den englischsprachigen Jazz und die damit verbundene Hegemonie einer westlichen Kultur, die jede kulturelle Äußerung außerhalb dieser Norm abwertet – eine Folge der Kolonisierung und des Systems der Apartheid, die sich in den Institutionen bis heute fortschreibt. Nach der südafrikanischen Bürgerrechtsbewegung in den 1980er-Jahren ist dies ein neues „Schwarzes Bewusstsein“ in einem tief gespaltenen Land, das die transgenerationalen Traumata der Abwertung und Stigmatisierung heilen möchte.

Heilung ist auch ein wichtiger Aspekt in der Musik des derzeit einflussreichsten südafrikanischen Jazzmusikers, des 1982 geborenen Pianisten Nduduzo Makhathini. „In The Spirit Of Ntu“ heißt sein aktuelles Album, zugleich das Debut des Blue-Note-Sublabels „Blue Note Africa“. Es ist Makhathinis zehnte Veröffentlichung und – nach dem eindrucksvollen „Modes Of Communication: Letters From The Underworlds“ (2020) – seine zweite für Blue Note. Über „Ntu“ sagt er, er habe die Sensibilität der Jazzmusik mit Geschichten verknüpft, die vor der Ankunft des Jazz liegen. Dabei unterscheidet er zwischen „Jazz“ und „Jazzigkeit“. Ersteres ist für ihn Ausdruck der transatlantischen Diaspora, „Jazzigkeit“ sind die Synkopen und die Improvisation, die es schon vor Ankunft des Jazz in der südafrikanischen Musik gab. Gleichzeitig geht es ihm um das kollektive Gedächtnis und erfahrene Verletzungen.

Das Album entstand vor dem Hintergrund der „Zuma-Unruhen“ im Juli 2021, als die Inhaftierung des wegen Korruption angeklagten Präsidenten Jacob Zuma in gewalttätige Ausschreitungen mündete, die durch Entlassungen und wirtschaftliche Ungleichheit infolge der Covid-Pandemiepolitik verschärft wurden. Sie gelten als die schlimmsten Gewalttaten in Südafrika seit Ende der Apartheid. Das Album, so Makhathini, sei aus den brennenden Feuern hervorgegangen, die gezeigt hätten, dass systemischer Rassismus in Südafrika weiterhin fortbesteht.



Bereits 1983 hatte Darius Brubeck, ein Sohn des Pianisten Dave Brubeck, an der Universität von KwaZulu Natal (UKZN) in Durban den ersten Jazzstudiengang gegründet, der sich bis heute am Lehrplan des Bostoner Berklee College of Music orientiert. In dieser Zeit war die Anti-Apartheid-Bewegung auf dem Höhepunkt und das Bildungswesen segregiert. Schwarzen Studierenden war es erst nach 1994 möglich, an dem Programm teilzunehmen.

2021 wies Makhathini, der über den südafrikanischen Pianisten Bheki Mseleku promovierte und selbst als Professor lehrt, in einem Aufsatz für die Zeitschrift „Jazz and Culture“ der

Die junge Jazz-generation bezieht sich auch auf Schriften von Steve Biko und Frantz Fanon

Universität von Illinois darauf hin, dass sich viele südafrikanische Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker mehr an der amerikanischen als an ihrer eigenen Tradition orientierten und oft nicht einmal vom reichen Erbe des südafrikanischen Jazz wüssten. Dies sei eine kolonialistische Denkweise, die den westlichen Kanon allen anderen Kulturen überordne.

Makhathini begann, traditionelle Gesänge und Musikstile in seine Aufnahmen einzubeziehen und sich vom Vorbild des amerikanischen Jazz zu lösen. Der 1984 geborene Gitarrist Sibusile Xaba zeigte eine in die gleiche Richtung gehende Überzeugung im Titel seines Debutalbums „Unlearning“ von 2017, bei dem auch Makhathini mitwirkte. Vorausgegangen war diesem neuen Bewusstsein die Protestbewegung „Rhodes Must



Foto: Agentur

Der Posaunist Malcolm Jiyane Tree-O prangert in Songs die alltägliche Gewalt an armen Schwarzen an.

Fall“ zum Sturz einer Statue des Apartheid-Befürworters Cecil Rhodes an der Universität von Kapstadt. Sie führte zu einer breiten Bewegung zur „Entkolonisierung des Bildungssystems“ in Südafrika. Die junge Jazzgeneration bezieht sich auf die Schriften zu Dekolonisierung, Befreiung und Schwarzem Bewusstsein von Steve Biko und Frantz Fanon. Viele Aufnahmen der aktuellen Szene erscheinen bei dem experimentellen Johannesburger Vinyl-Label „Mushroom Hour Half Hour“.

So auch die 2022 erschienene Aufnahme „Group Theory: Black Music“ des 1987 geborenen Schlagzeugers Tumi Mogorosi. Das Album erzählt die Geschichte einer gemeinsamen

Für den Pianisten Nduduzo Makhathini ist Musik nicht zuletzt ein Mittel zur Heilung von Traumata.



Foto: Hugh Mdlatse/Universal



Foto: Ballantyne Communications

Der Gitarrist Sibusile Xaba bezieht traditionelle Rhythmen und Gesänge in seine Musik mit ein.



Nduduzo Makhathini: In The Spirit Of Ntu (Blue Note Africa, 2022); Besprechung siehe S. 72



Malcolm Jiyane Tree-O: Umdali (Mushroom Hour Half Hour, 2018)



Sibusile Xaba: Unlearning (Mushroom Hour Half Hour, 2017)

Tumi Mogorosi: Group Theory: Black Music (Mushroom Hour Half Hour, 2022)

Linda Sikhakhane: Isambulo (Ropeadope, 2022)

Mandisi Dyantis: Cwaka (Platoon, 2021)



Erfahrung, die von Schmerz und Trauer, aber auch von Inspiration, Ermächtigung und Überleben geprägt ist. Das erste Stück „Wadada“ beginnt mit Chorklängen und Trompeten und führt den Hörer durch die Phasen der Trauer nach dem Verlust eines geliebten Menschen. Mogorosi ist Künstler, Aktivist und Theoretiker. Er hat einen Master of Fine Arts der Universität von Witwatersrand und promoviert aktuell über Afro-Pessimismus, kritische Theorie und Black Studies mit der Frage nach Schwarzer Befreiung in einem lokalen und globalen Kontext.

Der Schlagzeuger Ayanda Sikade, Jahrgang 1981, ist ebenfalls Teil der Jazzszene von Johannesburg. Er arbeitete mit südafrikanischen Jazzlegenden wie dem Trompeter Feya Faku, dem Pianisten Bheki Mseleku, dem Saxophonisten und Flötisten Robbie Jansen, dem Altsaxophonisten Barney Rachabane und dem Tenorsaxophonisten Zim Ngqawana. Zudem ist er auf mehreren Alben von Nduduzo Makhathini zu hören, der wiederum auf Sikades aktuellem Album „Umakhulu“ (Afrosynth, 2021) mitwirkt, gewidmet seiner Großmutter, bei der er aufwuchs. Es ist eine Erinnerung an seine ländliche Kindheit am Ostkap am Nxarhuni River und der afrofuturistische Traum einer gerechteren Zukunft, wie in den Songs „Prayer Of Angels“ und „Space Ship“.

Der Sänger und Trompeter Mandisi Dyantis, geboren 1984, singt ausschließlich in Xhosa und nennt als wichtigste Einflüsse die südafrikanische Chortradition und den Trompeter Feya Faku. Dyantis besuchte in seiner Kindheit die Sonntagsgottesdienste der methodistischen Kirche, in der man Texte in ibhayibile und yesiXhosa las und in den Volkssprachen sang. Damit er ohne den Schatten eines Zweifels sagen könne, dass es seine Geschichte ist, müsse auch sein Gesang in seiner Sprache stehen. In den Texten thematisiert er aktuelle gesellschaftliche Probleme Südafrikas – wie in „Kude Kude“ von seinem ersten Album, „Somandla“ über inzestuöse Vergewaltigung, das sehr leicht, ja fröhlich beginnt. Wenn er ein Konzert ankündigt, sind die Tickets nur wenig später ausverkauft, auf Spotify werden seine Songs mehr als 100.000 Mal angeklickt. In einem Interview zum aktuellen Album „Cwaka“ von 2021 sagte er, gerade lebten „viele Menschen in einer seltsamen Zeit des Verlusts, der Schwere, der Verzweiflung, aber auch der Hoffnung, dass die Dinge besser werden und nicht immer so bleiben.“

Der 1984 geborene südafrikanische Posaunist Malcolm Jiyane Tree-O veröffentlichte 2018 das Album „Umdali“. Der Song „Life esidimeni“ bezieht sich auf den Tod von 143 Menschen in einer staatlichen psychiatrischen Einrichtung in Gauteng, Südafrika, zu deren Todesursachen Verhungern und Vernachlässigung gehörten. Es sei die Art von Gewalt, der arme Schwarze Menschen, so Jiyane, täglich ausgesetzt seien. Der Körper, sagt er, erinnere sich immer an diesen Schmerz und bleibe ein Ort der Erinnerung. Das Wort „esidimeni“ aus der isiXhosa-Sprache bedeutet „ein Ort der Würde“. Die Hoffnung, dass dieser Ort Wirklichkeit werde, ist da. Sie zeigt sich in der kompositorischen Dichte, spielerischen Virtuosität und, bei aller Verletzlichkeit, außergewöhnlichen Schönheit des aktuellen südafrikanischen Jazz. ■